

MAU

Mau Mau haben da eine Platte herausgebracht, die man nur in Monaten genießen sollte, die auf z und l enden.

Morgens, wenn die Sonne schon heiß in's Zimmer knallt und der Wind noch ziemlich kalt ist, bei offenem Fenster mit einer schönen Tasse Kaffee und einer Zigarette auf nüchternen Magen. Dann ist sie einfach besser, frisch, hart und glatt, und der pro-gram-matische Titel „Kraft“ kommt einem nicht mehr ganz so dämlich vor.

Zu anderen Zeiten, bei schlechtem Wetter z.B., ist sie viel zu fickerig, die Dubs und Minimal und Reggae und Afrika und was sie sonst noch haben, kommt so kraftvoll, als wenn ein Greis in einen Pappdeckel beißt. Mein Gott.

Life sind sie schon griffiger, wilder, wie es sich für Mau Maus gehört, der Sound ist viel saftiger und die Akteure auf der Bühne getrieben von optimistischem Aktivismus. Der Beleuchtungsfrtze setzt dramatische Akzente (besonders toll so eine Kugel, die wild rotierend Lichtstrahlen kreuz und quer durch den Raum jagt — hemmungsloser Enkel der beschaulichen Ballsaalglitzerkugel), und zwischen durch gelang es ihm sogar, den hartnäckig immer in's Halbdunkel zurückweichenden Michael Kemner in seinem Lichtkegel zu bannen. Erwischt!

Ich kam mit Verspätung hereingestürzt, und Beifall prasselte nur so um mich her. Voll war's grade nicht, aber die Anwesenden waren bis zu den 3 Zugaben kontinuierlich aus dem Häuschen. Ich will nicht meckern, aber so sicher wie Kemner und Spelmans keine Lust haben, sich als Ex-DAF, Ex-Fehlfarben zu verramschen, so sicher galten etliche Phon Applaus der glorreichen Vergangenheit. Man ist hier doch sonst nicht so enthusiastisch. Immerhin schleppen sie ja auch noch viel Schrott aus alten Zeiten mit sich rum. „Errungenschaften aus experimentellen Tagen“, wie's das Promoblättchen bezeichnet. Zu erwähnen wäre da die Manie, jede Aussage, egal wie vielschichtig, kompliziert etc., in einen öligen Zweizeiler zu klemmen. Ewig diese mageren Schlagworte zu hören ist wie mit einer Arschbacke auf dem Stuhl sitzen. Mir vergeht dann schon die Lust, im Takt mitzuwippen, aus Angst, ich könnte runterfallen. An Michael Kemner scheint Tanzmeister Gabis expressiver Stil nicht spurlos vorübergegangen zu sein, und daraus ergeben sich einige Handicaps. Sobald er sich nicht mehr am Baß festhalten kann, ist er schutzlos seinen Extremitäten ausgeliefert. Dermaßen schlaksig und lang fuchtelnd er hinter seinen 2 Trömmelchen her, scheint's etwas ungeschlüssig zwischen stocksteif und extatisch. Wenn er sich zu einem besonders gewagten Schlenker hinreißen läßt, sieht man ihn schon krachend in's Schlagzeug fliegen, doch im letzten Moment erreicht er den rettenden Mikrostand. Mikro-Ringkampf ist überhaupt



seine beste Nummer. Ständig ruft er's aus dem Halter und dann steht er da, mit dem Teufelsding in der Hand. Raffiniert versucht er, den Bewegungsablauf nicht zu unterbrechen. Macht zwei/drei Tanzschritte, dann die halbe Drehung und gezieltes harpunieren des Mikroständers — ratsch, daneben!

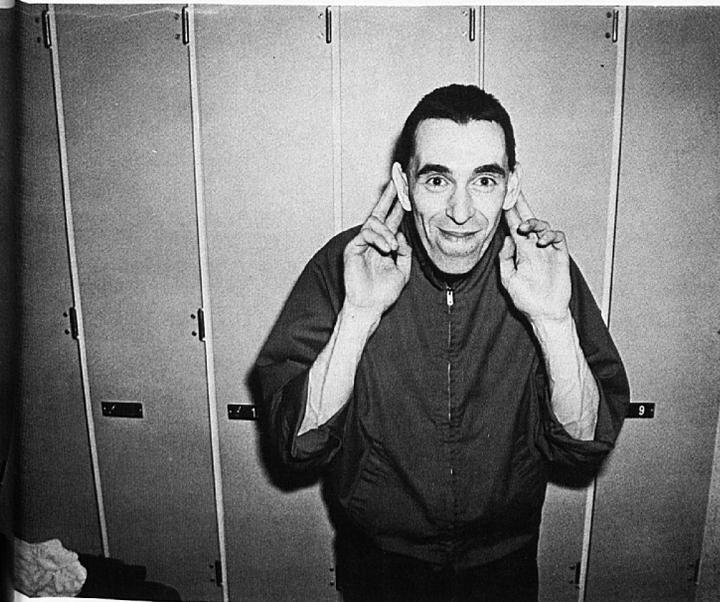
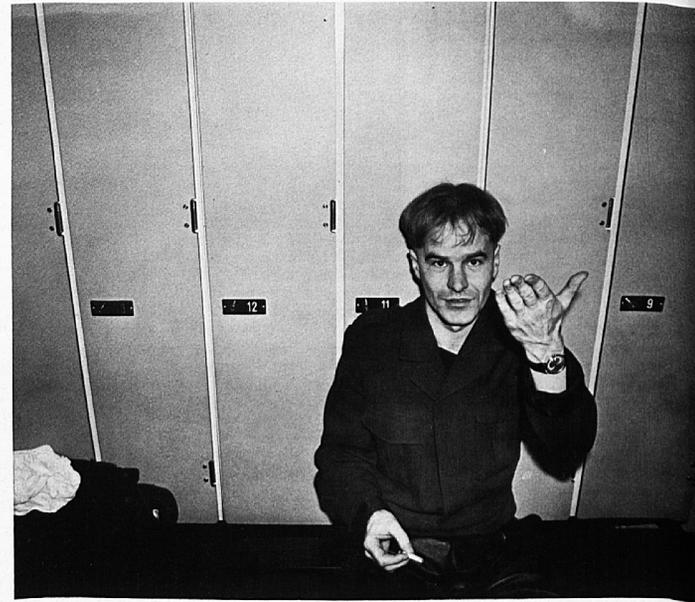
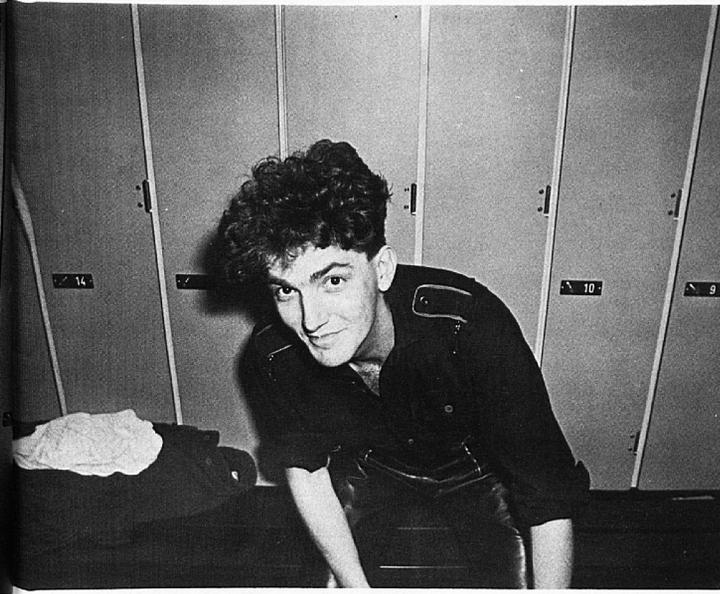
Das sieht ganz lustig aus, aber doch nicht so lächerlich, wie es sich hier anhört. Er wirkt ein bisschen zwiespältig, einerseits unsicher, zurückhaltend, mehr wie ein zu groß geratener kleiner Junge. Unheimlich lebenswürdig, immer der erste beim Lachen und wirklich herz-

lichem „Dankeschön, vielen Dank“ für's Publikum. Andererseits hat er auch als Sänger seine Baß-Form, Ausbrüche von Energie und Entschlossenheit, daß man unwillkürlich innerlich strammsteht. Nur sollte er um Himmelswillen nicht mehr „Bitte tu mir weh“ singen, das ist einfach zu hart.

Das Mau Mau wirklich versuchen, schändliche Manierismen in den Hades zu verbannen, zeigt sich am deutlichsten in der Arbeit auf der Bühne. Wohl aufgrund über Erfahrungen versuchen sie von vorneherein auszuschließen, daß eine „Persönlichkeit“ die Aufmerksam-

keit des Publikums auf sich konzentriert und den Rest der Gruppe in den Hintergrund drängt. Stattdessen gehen sie nach dem Schema, stattdessen ist alles nach dem Schema „Jeder darf mal“ arrangiert. Durch die drei wechselnden Sänger und den ein oder anderen Instrumententausch entsteht eine offene, ungezwungene Atmosphäre, die Platz läßt für allerlei Erwartungen und Überraschungen. Die umwerfendste Überraschung war Wolfgang Spelmans Debut als voc. Irgendwie hatte sich bei mir trotz seiner vitalen Auftritte mit DAF hartnäckig der Eindruck gehalten, er wäre

mehr so ein introvertiertes Kerlchen, deshalb traf mich die Erkenntnis des Irrtums mit elementarer Wucht. Hoppla! Ich hab nicht oft das Gefühl, einem Exzess beizuwohnen, wenn ein Mann eigentlich nichts anderes macht, als auf der Bühne von vorne links nach hinten rechts zu gehen, aber da war ich nah dran. So ein bösariges, wiederwärtiges Chas-Smash-Zerrbild, eine kleine, aufdringliche Gestalt, weißes Unterhemd, kurzgeschorene Haare und das Gesicht versteckt hinter den schwarzen brutalen Insektenaugen einer übergroßen Skibrille, die einen von der Bühne herunter an-



brüllt „Der Mann ist ein häßliches Tier...“ Tatsache. (Ich weiß übrigens, daß ich ein bisschen verklemt bin, Ihr braucht mir also keine saublöden Briefe zu schreiben.) Dann, kaum daß man sich vom ersten Schreck erholt hat, entlarvt sich das häßliche Tier, dem bei jedem angriffslustigen Kopfrucken die böse Brille verrutscht, und kitzelt ein Lachen heraus.

„Seine“ beiden Stücke, „häßliches Tier“ und „Schwarzer Mann“, beide nicht auf der Platte, sind überhaupt die besten, melodischer, krasser, eben am meisten anders.

Der dritte Sänger, Fredy Heimermann, ist noch was blaß. Er ist schon ok, aber er geht zu sehr auf Nummer sicher mit deutschem Ungesang. Man merkt, daß Spelmans und Kemner eine Menge Erfahrungen mitbringen, die sie jetzt umsetzen, trotz der „Stillosigkeit“ sind sie referer und ausgeprägter. Schade daß das Mädchen Tabu, das auf der Platte den Part der klassischen Naiven singt, beim Konzert nicht dabei war. Der verelende weibliche Einfluß hätte die ganze Sache sicher noch aufgefrischt.

Die wechsellenden Rollen auf der Bühne sind eigentlich ein guter Trick, um Spannung und Bewegung in den Auftritt zu bringen, aber das haben Mau Mau nicht ganz im Griff. Es müßte straffer und präziser ablaufen, so daß die Gruppe ständig als Einheit, als Körper bestehen bleibt, aus dem der Sänger hervortritt, um seine „Aussage“ zu machen, und in den er sich nachher wieder aufneigen läßt. Bei Mau Mau sind noch zuviele Brüche in dem Spiel, die Wechsel sind zu beziehungslos aneinandergereiht, und das ganze kriegt Session-Charakter. Sessions sind aber, in den meisten Fällen für die Musiker interessanter als für's Publikum. Bei mir ist das jedenfalls so. Von diesem wirklich winzigen Schönheitsfehler abgesehen, sind sie ganz annehmbar. Wenigstens scheinen sie, über ein Mindestmaß an Humor zu verfügen. Wie wäre es sonst möglich, daß sie den martialischen LP-Titel „Kraft“ durch ein Coverdekor ausschmücken, das eminiert an eine Kinderzimmerwand erinnert: so viele niedliche kleine Elefanten.

Clara

MAU